

KLEINBASEL



Kleinbasel (Foto von Heinz Tobler 2013)

Hannes Bertschi: Kleinbasel¹

Biegt man nach der Mittleren Brücke auf Kleinbasler Seite gleich links ab, gelangt man in die Untere Rheingasse und die Webergasse, ein Gebiet, das früher von Mühlen und Färbereien und den dazugehörigen Teichen und künstlichen Gewerbekanälen geprägt war. Das einstige Gewerbequartier hat sich längst zum frivolen Vergnügungsviertel gewandelt. Auch in der rheinaufwärts anschließenden Rheingasse ist in Sachen Nachtleben einiges los, gleichzeitig ist es tagsüber die wohl schönste Einkaufsstraße im Kleinbasel, mit kleinen feinen Läden. Dem Rhein entlang führen Oberer und Unterer Rheinweg (unterhalb der Mittleren Rheinbrücke), ein von Lindenbäumen gesäumter Spazierweg mit eindrucksvollem Großbasler Panorama. Basler nennen diesen Abschnitt auch Riviera, weil sich hier bei den ersten wärmenden Sonnenstrahlen die am Fluss angelegten Sitztreppen mit jungen Menschen füllen und vor allem im Sommer fröhlich-ausgelassene, südländische Stimmung herrscht.

Der Name Klingental erinnert an das frühere Kloster, das Kasernenareal ans Militär, das bis 1964 an diesem Ort kaserniert war. Heute finden in den Räumlichkeiten spannende kulturelle Veranstaltungen statt. Be-

¹ Aus: H. Bertschi: Basler Stadtführer, Friedrich Reinhardt Verlag, 2001/2008

sonders in lauen Sommernächten pulsiert auf dem Platz mit der Spielwiese das Leben in den Openair-Restaurants und -Bars.

1375 hieß die Greifengasse „gasse als man wider sant Claren uffin get“, und so ist es ja auch, denn von der Mittleren Brücke her gelangt man durch die Greifengasse zum Claraplatz, dem Kleinbasler Einkaufszentrum und multikulturellen Treffpunkt. Ursprünglich befand sich an diesem Ort kein Platz, von hier führten Routen rheinabwärts in die Oberrheinische Tiefebene und rheinaufwärts ins Wiesental. Heute gelangt man auf der bevölkerten Clarastraße zum neu gestalteten Messeplatz, dessen Umgebung geprägt ist von Bars, Restaurants, Nachtclubs und Hotels.

René Schweizer: Das Phänomen Kleinbasel

Noch bis vor ein paar Jahren soll es im Kleinbasel eine alte Frau gegeben haben, die während ihres gesamten Lebens nie einen Fuß ins Großbasel gesetzt hatte.

„Nicht nötig ...“ soll sie geantwortet haben, als man sie nach dem Grund dafür fragte. Und: „Da wohnen die Mehrbesseren und Arroganten und reden ein Kauderwelsch, das keiner versteht.“

Diese alte Frau ist nicht unbedingt typisch für das Kleinbasel, aber auch nicht unbedingt untypisch. Seit der Steinzeit tummeln sich auf dem Boden dieses rechtsrheinischen Fleckens Erde Menschen, die nach und nach aus allen Himmelsrichtungen herbei strömten und im Verlaufe der Jahrtausende eine einzigartige Mixtur aus Charakteren, Gebräuchen und Grundideen bildeten. Heute ist der Kleinbasler nicht mehr definierbar.

Sobald man sagt, er sei skurril, schräg und eigenbrötlerisch, flammt ein heftiger Protest von jener Seite aus auf, welche eigentlich gemeint ist. Wenn man sich erdreistet, das Kleinbasel als einen völlig normalen Ort zu bezeichnen, wo die Leute leben und arbeiten und ihren Hobbies fröhnen, wehren sich die Angesprochenen wie verletzte Tiere, die sich in die Enge getrieben fühlen.

Man sagt, dass jene Paare am besten zusammen zu leben verstehen, die in ihrem Wesen völlig verschieden voneinander sind. Vielleicht ist dies das Geheimnis dieses merkwürdigen Ortes: Alle Kleinbasler sind nicht bloß verschieden voneinander, sondern es gibt nichts Schöneres, Erfüllenderes und Befriedigenderes für die meisten von ihnen, als die Umgebung mit persönlichen Einfällen, Geschichten und Anekdoten, Witzen und selbst gedrechselten Versen, das heißt individuellem Humor, förmlich duczuschütteln und zu -rütteln.

Seltsam mutet es an, dass auf der Hawäii-Insel Maui ein ähnliches Phänomen zu beobachten ist. Die *Vineyard Tavern* in Wailuku besuchen Leute aus aller Welt; das geht von China über Australien, Neuseeland, die Fidschis und Samoa nach Festlandamerika und schließlich Europa. Wenn man sich in der Tavern blicken lässt, kann man ob der unermüdlich durch den Raum rasselnden globalen Skurrilität der Anwesenden kaum an sich halten.

Die Offenheit und große Bereitschaft zur Toleranz Neuem gegenüber, zeichnen den beschriebenen Menschenschlag aus. Und ihre natürliche Freude am Lachen, am Schabernack und an der Leichtigkeit des Seins. Sie

sind aufgeschlossen und akzeptieren Ideen, welchen andere reserviert gegenüberstehen.

Auf solchem Boden ist alles möglich, sowohl eine Kunstmesse wie die ART Basel, welche mittlerweile zur bedeutendsten weltweit geworden ist, als auch ein Kongress über die Heilkraft des Humors, der als Initialzündung Europa überflutet und jeden Widerstand als völlig bedeutungslos zur Seite schiebt.

Zusätzliche Hilfe beim Erklärungsversuch für das Phänomen Kleinbasel könnte noch das Brauchtum des Vogel Gryff bieten.

Die Anfänge dieses Kleinbasler Feiertages liegen im Dunkeln, der Festzug der drei Vogel Gryff-Hauptfiguren (Vogel Gryff, Wildmaa und Leu) hat seinen Ursprung in den im Mittelalter stattgefundenen jährlichen Waffenmusterungen der für die Bewachung der Stadtmauer verantwortlichen Ehrengesellschaften.

Ihre Wappenhalter tanzen auf der Mittleren Rheinbrücke genau bis zum Käppelijoch. Das ist der kleine kapellartige Steinbau exakt in der Mittel zwischen Groß- und Kleinbasel. Dort drehen sich alle um und zeigen dem Großbasel ihre Rückseite. Und im Großbasel ist an der Mauer des Restaurants Lällekönig die Figur des „Lällekönigs“ angebracht, welcher den Kleinbaslern die Zunge (Lälle) rausstreckt. Die Kleinbasler sagen also burschikos ausgedrückt: Ihr könnt uns mal. Und der Großbasler: Bitte, kommt nur her, wenn Ihr am A ... geleckt werden wollt.

Im Alltag der beiden Stadtteile hat diese Grundhaltung keine große Bedeutung mehr. Der Cortège (Umzug) der Fasnacht verbindet gar das Groß- mit dem Kleinbasel. Er führt über die Wettsteinbrücke über den Rhein hinab ins Kleinbasel und dann stromabwärts durch dessen Herzgebiet schließlich über die Mittlere Rheinbrücke zurück ins Großbasel.

Ich selbst bin im Kleinbasel geboren. Als Knirps besuchte ich oft meine Großeltern, welche im Dachstock des Restaurants Rebhaus an der Riehentorstrasse 11, dem Sitz des Leu, wohnten. Ich kam mir äußerst privilegiert vor, fast wie eine Art kleiner Prinz.

Später bin ich in die Welt hinaus gezogen, und jetzt wohne ich wieder mitten im Kleinbasel, einen Steinwurf vom Claraplatz und vielleicht drei von der „Höhle des Löwen“ entfernt.



Der „Ueli“ beim Kleinbasler Vogel Gryff-Fest

René Schweizer: Rodan aus Kleinbasel

Im Jahre 1225 wurde in Basel die Rheinbrücke fertiggestellt. Damit beginnt die Geschichte des Kleinbasels, denn um die Brücke beherrschen zu können, musste Bischof Heinrich von Thun den dem Großbasler Ufer gegenüberliegenden Zugang sichern. Er entschloss sich zur Gründung einer Stadt mit Mauer und Schutzpersonal.

Nicht ganz zwölfhundert Jahre früher hauste in einer Höhle im Hörnlifelsen Rodan der Verladene, ein einzelgängerischer Plejadier, der eigentlich die Aufgabe gehabt hätte, unsere Happy-End-Express-Mission vorzubereiten, jedoch wegen eines Zeitschlaufenfehlers zweitausend Jahre zu früh gelandet war. Zeitschlaufenfehler sind unkorrigierbar, und Rodan ahnte, dass er den Rest seines Lebens auf der Erde würde verbringen müssen. Als er sich mit dieser Tatsache abgefunden hatte, überlegte er, wie er sich ab und zu in den Zustand des Vergessens versetzen könnte, da er sich seiner Lage nicht sein ganzes Leben lang bewusst sein wollte.

Er begann seine Umgebung zu untersuchen, die Pflanzen und Tiere, die gesamte Natur zu beobachten. Seine genetisch optimierten Sinne konnten das Wesen von Pflanzen erspüren und erkennen. Er sammelte Wurzeln und Kräuter, Beeren, Pilze und Blätter und begann, mit Mischungen zu experimentieren. Nach einiger Zeit entdeckte er eine, die ihm behagte. Von nun an stellte er täglich einen Sud her und siebte ihn ab. Dann füllte er einen Tonbecher, den er an einem erloschenen Lagerfeuer der Römer gefunden hatte, und trank das Gebräu in kleinen Schlucken. Als die berauschende Wirkung einsetzte, stellte er sich jeweils in den Höhleneingang und lachte aus voller Lunge ins Land hinunter. Die Menschen im Tal wunderten sich. Einige überkam die Furcht. Sie hielten ihn für einen Waldgott.

Eines Tages saß Rodan am Ufer einer kleinen Rheininsel und hielt durch das spiegelglatte Wasser Ausschau nach neuen Pflänzchen. Plötzlich nahm er sein eigenes Spiegelbild wahr und erkannte, dass er keine Frisur hatte. Er erhob sich und reckte die Faust gen Himmel. „Ich bin ein Plejadier“, brüllte er, „ich habe Anrecht auf eine Frisur.“ Keine Reaktion. Voller Ingrimmschwamm er zurück und kletterte zu seiner Höhle empor. Zweimal füllte er den Becher, und zweimal leerte er ihn. Dann setzte er sich an den Rand der Höhle. Visionen tauchten auf, er erinnerte sich wie durch einen Schleier hindurch, dass er zu einem Einsatz aufgebrochen war, der im anbrechenden einundzwanzigsten Jahrhundert stattfinden sollte, als es plötzlich ping! gemacht hatte und er in der Römerzeit

gelandet war. Über Zeitschlaufenfehler wusste er nur, dass sie durch den Ausfall eines Unwahrscheinlichkeitsschildes ausgelöst wurden. Diese verfluchten Forscher haben meine Frisur ausgelöscht, dachte er.

Als er einige Tage später wieder zu der kleinen Rheininsel schwamm und aus dem Wasser stieg, strich er sich das Haar aus dem Gesicht und kniete nieder, um den Grund abzusuchen. Das Wasser war glasklar und die Pflänzchen am Grund deutlich erkennbar. Er beugte sich hinunter und riss drei Flussgräser aus. Beim Aufrichten sah er verblüfft, dass er jetzt eine Frisur hatte. Ein Scheitel zog sich vom Haaransatz in der Stirnmitte über den Schädel nach hinten. Er begriff, dass er den Mittelscheitel erfunden hatte.

Von nun an fühlte sich Rodan besser. Er sah ein, dass er etwas unternehmen musste, um nicht innerlich zu veröden. Von seiner Höhle aus beobachtete er das Treiben der Römer, die stromaufwärts am gegenüberliegenden Rheinufer *Augusta Raurica* aufbauten. Da er seine Augen auf Teleobjektiv einstellen konnte, sah er alles sehr nahe. So entging ihm auch nicht, dass die meisten Römer keine Frisur hatten. Er beschloss, Coiffeur zu werden. Aus einem besonders dünnen Stück Schieferplatte fertigte er in geduldiger Arbeit eine Art Schere und aus dem Ast einer Eiche einen Kamm. Dann fing er einen Dachs und einige Eichhörnchen ein und stutzte ihr Fell und ihre Schwänze zurecht, um den Umgang mit der Schere zu üben. Als er zufrieden mit seinem Werk war, ließ er die Tierchen wieder frei. Jetzt war er bereit für die Römer.

Er packte seine sieben Sachen in den Beutel aus Hasenfell und machte sich auf die damals noch nicht erfundenen Socken. In der Nähe des Legionärsagers wartete er den Abend ab. Dann rieb er seine Wangen, die Arme und die Brust mit einem wohlriechenden Kräuterduftelixier ein, das er für diesen Zweck entwickelt hatte. Er wollte, dass die Römer ihn von Anfang an gut würden riechen können. Nachdem er sich an den Wachen vorbei geschlichen hatte, ging er schnurstracks auf einen langen Tisch zu, an dem einige Legionäre becherten. Er stellte sich hin, hob den rechten Arm und sprach: „*Salve, vester tonsor novus sum* ... Hallo, ich bin euer neuer Coiffeur.“ Die Legionäre verstummten und blickten mit gerunzelten Stirnen zu ihm herüber. „*Salve*“, wiederholte er, „*vester tonsor novus sum*“. Mit dem Zeigefinger der Rechten deutete er auf seinen Mittelscheitel. Als die Legionäre das sahen, wurden sie von einer urtümlichen Heiterkeit erfasst. Sie brüllten und krächzten, schlugen mit den Fäusten auf den Tisch und bogen sich vor Lachen. Rodan lächelte und sagte: „*Inventor verticis medii sum* ... Ich bin der Erfinder des Mittelscheitels.“ Er zeigte erneut auf seinen Kopf. Die Legionäre konnten nicht mehr an sich halten, und als Rodan seinen Spruch wiederholte, schrien sie: „*Vivat in-*

ventor verticis medii ... es lebe der Erfinder des Mittelscheitels! Er ist unser neuer Coiffeur. Noster tonsor novus est.“

Rodan lächelte, öffnete seinen Beutel und holte die Coiffeur utensilien hervor.



Logo der Mustermesse Basel auf dem Kleinbasler Messeplatz

Mustermesse Basel²

Die Mustermesse Basel (kurz „MuBa“) befindet sich im Kleinbasel. Sie liegt im Zentrum von Kleinbasel im Stadtteil Rosental und bildet das wirtschaftliche und kulturelle Zentrum von Kleinbasel. Bis zu seiner amtlichen Benennung im Jahre 1974 war der Messeplatz ein Teil der zur Mittleren Brücke führenden Clarastrasse und bildet heute den wichtigsten Knotenpunkt des öffentlichen Verkehrs zwischen Großbasel einerseits und Riehen, dem Badischen Bahnhof und dem deutschen Grenzgebiet andererseits.

Sowohl der Name als auch die Abkürzung werden in der Umgangssprache oft für das Messegelände verwendet, obwohl dort auch andere Messen als die MuBa stattfinden. An der Halle 2 schmückt eine große Uhr die Glasfassade, welche zum Wahrzeichen der Messe geworden ist. Seit 2003 erhebt sich am Messeplatz der weithin sichtbare Messeturm, der damit zum zweiten Wahrzeichen der Messe geworden ist.

Die Messe Basel bietet auf fünf Hallen rund um den Messeplatz verteilt eine Ausstellungsfläche von 132.000 m², ein Kongresszentrum mit 16 Kongress- und Konferenzräumen, ein Musical Theater mit 1500 Sitzplätzen sowie ein Parkhaus mit 1600 Plätzen.

² Auszug aus dem WIKIPEDIA-Eintrag